

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1937

1 (1.3.1937) Deutsche Heimat

Deutsche Heimat

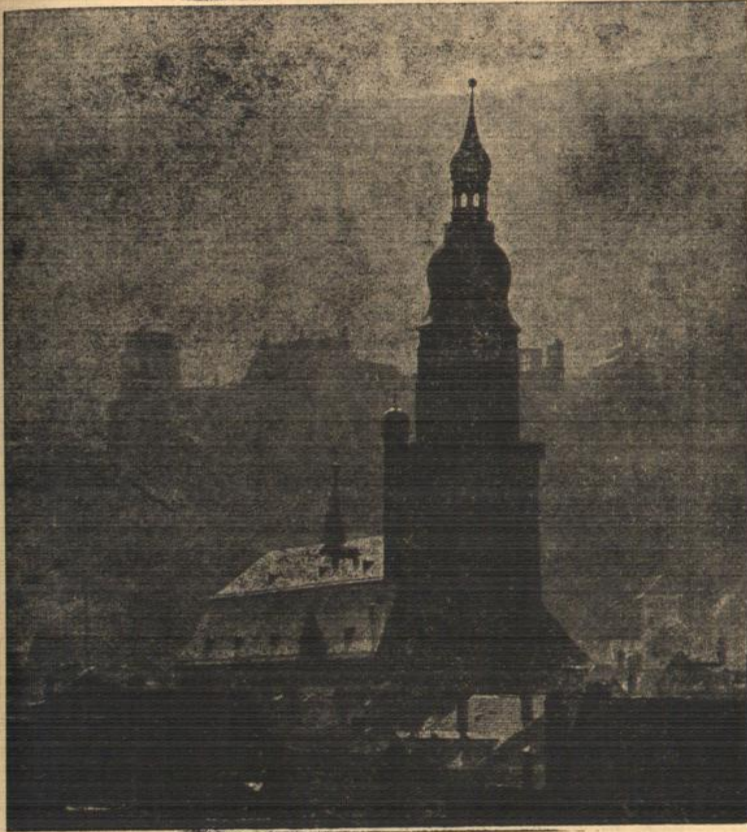
Halbmonatsblätter des „Albtalboten“ Ettlinger Heimatzeitung

1. Jahrgang

1. März 1937

Nr. 1

HEIDELBERG Die Stadt der deutschen Romantik.



Alt-Heidelberg

Alt-Heidelberg, du feine,
Du Stadt an Ehren reich,
Am Neckar und am Rheine
Kein' andre kommt dir gleich.
Stadt fröhlicher Gesellen,
An Weisheit schwer und Wein,
Klar zieh'n des Stromes Wellen,
Blauäuglein blißen drein.
Und kommt aus lindem Süden
Der Frühling übers Land,
So webt er dir aus Blüten
Ein schimmernd Brautgewand.
Auch mir stehst du geschrieben
Ins Herz gleich einer Braut,
Es klingt wie junges Lieben
Dein Name mir so traut.
Und stehen mich die Dornen,
Und wird mir's drauß zu kahl,
Geh ich dem Roß die Spornen
Und reit ins Neckartal.

J. B. v. Scheffel.

am frühen Morgen, wenn darüber das Schloß aus dem Dunst hervortritt; nicht minder wirkungsvoll andererseits der Blick auf die Türme der Stadt.

Als die Franzosen 1693 die Stadt zerstörten, blieb vom älteren Heidelberg nur wenig übrig: die Kirchen zum Heiligen Geist und von St. Peter, der „Ritter“ und das Zeughaus mit Marstall. Alt-Heidelberg ist also im wesentlichen eine Stadt des 18. Jahrhunderts; und doch wäre es nur bedingt richtig, Heidelberg eine Stadt des Barock zu nennen. Wohl erfolgte der Wiederaufbau der Häuser in den damals üblichen Formen, aber man behielt den alten gotischen Grundriß der Straßen bei. So weisen die Straßenzüge der Altstadt nichts von der mathematischen Klarheit barocker Stadtanlagen auf; die Straßenzüge mit ihrer Enge und ihren Krümmungen ist vielmehr völlig mittelalterlich empfunden. Gerade in diesen Elementen liegt aber zum großen Teil die Schönheit alter deutscher Städte begründet: den leichten Schwingungen der schmalen Hauptstraße ist es zu verdanken, daß die Türme der Heiliggeist- und Providenz-Kirche malerische Straßenabschlüsse bilden.

Das vielbesungene Alt-Heidelberg ist heute eine Stadt von 85 000 Einwohnern, die sich ihrer stolzen Ueberlieferung wohl bewußt ist. Die rege Geistigkeit der Universität und das bei allem Ernst des deutschen Wiederaufbaus frohe studentische Leben geben ihr noch jetzt ein eigenes Gepräge.

Heidelberg's Name ist in der ganzen Welt verbreitet, so daß die Legende von dem Amerikaner, dem von Deutschland nur die Begriffe Berlin und Heidelberg geläufig waren, nicht nur viel Wahrscheinlichkeit für sich hat, sondern sogar als typisch gelten kann. Woher stammt dieser Ruhm? Es waren recht eigentlich die Romantiker, die um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert die Schönheiten der Heidelberger Landschaft entdeckten. Hier, wo sich die Berge des Odenwaldes in sanft geschwungener Linie zur Ebene herabsenken, wo sich der Neckar aus engem kurvenreichen Waldtal in das Flachland verliert, fanden sie inmitten einer üppigen Vegetation die mächtigste Burgruine Deutschlands, die wie keine andere an vergangene Ritter- und Fürstentümerlichkeit gemahnte. Seither sind immer wieder Pilger aus aller Welt an den Neckarstrand gezogen, Dichter, um die Schönheit dieser Stadt zu besingen, Maler, um die weichen Linien und Farben dieser Landschaft zu deuten.

Der eigenartige Zauber von Landschaft und Stadt wirkt unvermindert fort auch auf den Wanderer von heute. Wo in aller Welt sind aber auch Landschaft, Bürgerstadt und Fürstenschloß zu solch harmonischer Einheit zusammengewachsen wie hier!

Vor 100 Jahren fand der Fremde, der von Norden nach Heidelberg kam, nur einen einzigen Zugang in die Stadt vor: die Alte Brücke, die in wundervollem Schwung den Neckar überspannt. Goethe nannte sie die schönste Brücke der Welt; in der Tat ist ihre bewegte Linie aus dem Stadtbild nicht wegzudenken. Unjagbar sein ist ihre Silhouette



Zu unsern Bildern.

- Oben links:
Heiliggeistkirche und Schloß.
(Foto Hanns Loffen.)
- Unten links:
Der Schloßhof.
(Foto Hanns Loffen.)
- Unten rechts:
Reichsfestspiele im Schloßhof.
(Foto Hanns Loffen.)

(Sämtliche Bilder (A1.) aus dem Archiv des städt. Presseamts Heidelberg.)

Heidelberg

Es rauscht im Schloßhof der Bronnen
In tiefer Vollmondnacht;
Zwei Ritter, vom Grün umspinnen,
Sie halten am Burgtor die Wacht.

Es hängt an hölzerner Pforte
Ein schwerer, eiserner Ring:
Doch wehrt kein Pförtner den Eintritt,
Auch ohne des Klopfers Gekling.

Hoch ragt in verwilderten Trümmern
Des Pfalzgrafenschlosses Bau,
Ins Ungeheure sich dehnend,
Verdämmernd im nächtigen Blau.

In bläulichem Geisterreigen
Schwebt, was hier geträumt
und geschwärmt.

Den Gräften nächtlich entstiegen,
Was hier einst gezechet und gelärmt.

Das Licht, das zitternde, blasse,
Gespenstisch alles umfängt;
Es glänzt die quadrige Masse
Des geborstenen Turms, der gesprengt.

Die mantelfaltenumwallten
Pfalzgrafengestalten bei Rhein,
Sie reden sich riesig, als rege
Sich Leben im rötlichen Stein.

Das Mondlicht flimmert im Flusse,
Fern steigen die Höhen hinan —
Die Stadt, mit blißenden Lichtern,
Blinkt grüßend zum Schloßaltan.

Am Nachthimmel walt eine Wolke
Wie ein wilder, weißer Schwan —
Spät gleitet noch leise flußabwärts
Ein Kranz umgürteter Rahn.

Tief unten dort fährt meine Jugend
Auf dem Schifflein zur Ewigkeit —
Hochoben rauschen die Wälder
Von alter romantischer Zeit.

Heinrich Bierordt.

Das Schloß zu Heidelberg ist eines der bedeutendsten Baudenkmale Deutschlands. Die gewaltigen Türme und Bollwerke des Mittelalters, die heute noch, wenn auch nur in Ruinen, allen Anblicken zum Trost, den Himmel ragen, fesseln den Besucher nicht minder, als die Paläste der Kurfürsten der Pfalz, eines Friedrich II., eines Otto Heinrich, Friedrich IV. und Friedrich V. Es sind die schönsten und typischsten Bauten der Epoche der deutschen Renaissance, alle Zeiten überdauernde Meisterwerke der Architektur und Plastik.

Durch fast 5 Jahrhunderte hielten die Pfälzer Kurfürsten in Heidelberg Hof. Es waren gar kunstsinige Herren, die Wittelsbacher der Pfälzer Linie, die sich auf dem Heidelberger Schloß eine der großartigsten Residenzen Europas schufen. Die zunächst als Wehrbau bestimmte mittelalterliche Burg entwickelte sich allmählich zum Wohnbau, bei deren Ausgestaltung seit der Mitte des 16. Jahrhunderts künstlerische Absichten immer stärker hervortraten.

Nach der Zerstörung von Stadt und Schloß durch die Franzosen 1689 und 1693 schien es mit dem Glanz von Heidelberg zu Ende zu sein. Aber fast genau 100 Jahre später sollte „neues Leben aus den Ruinen blühen“; als der Wandel des Naturgefühls auch die Welt des deutschen Mittelalters neue Leuchtkraft gewinnen ließ, war Heidelberg vom Schicksal bestimmt, „für die ganze zivilisierte Welt zum eigentlichen Hort der Romantik zu werden.“

Den einzigartigen Stimmungs-Zauber gerade des Ruinenzustandes hat Georg Dehio, der große Verkünder deutscher Kunst, in wenigen Sätzen klar ausgesprochen: „Es liegt der merkwürdige Fall vor, daß das Heidelberger Schloß durch die Zerstörung ein Wachstum an ästhetischen



Werten erfahren hat; vorher war es ein Gemenge inhomogener Formen. Diese Widersprüche sind jetzt im Ruinenzustand gemildert. Und eingetreten ist jenes, menschlichem Willen und Verstand, auch dem des größten Künstlers, immer unerreichbare Bildnis von Kunst und Natur, das heute im Namen „Heidelberger Schloß“ begriffen ist“.

Ist es ein Wunder, daß das neue Deutschland dieses Schloß und diese Stadt mit ihrer reichen Tradition in Geschichte, Kunst, Geistesleben und Volkstum zur Stätte der Reichsfestspiele bestimmte? Stüde wie Kleists „Räthchen von Heilbronn“ und Goethes „Götz von Berlichingen“ sind doch gleichsam aus der Landschaft des Heidelberger Bereiches geboren und in diese Landschaft hineingewachsen. Hier werden Schauplatz des Werkes und der Aufführung zur Einheit.

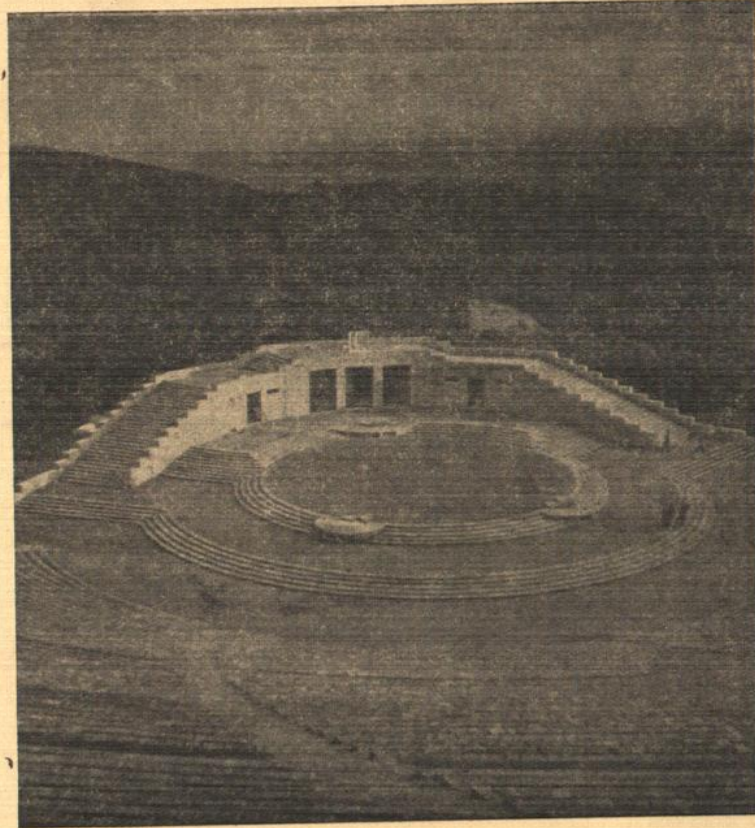
Unter Kurfürst Ruprecht I. 1386 gegründet, errang sich die Universität Heidelberg bald eine führende Stellung im deutschen Geistesleben. Zur Blütezeit des Humanismus wurden in Heidelberg zuerst auf deutschem Boden deutsche Bücher gedruckt und verbreitet. Kurfürst Ottheinrich berief Luthers Mitarbeiter Melancthon; unter seinen Nachfolgern wurde Heidelberg Mittelpunkt der calvinischen Welt. Nach der Zerstörung der Stadt herrschten die Jesuiten. Eine neue Blütezeit begann unter Großherzog Karl Friedrich von Baden, der 1803 die rechtsrheinische Pfalz von Napoleon erhalten hatte; er wurde der zweite Gründer der Universität, die ihm zu Ehren ihren Namen in Ruperto-Carola erweiterte. Nach den Freiheitskriegen war die Heidelberger Studentenschaft begeisterte Vorkämpferin für die Aufrichtung eines einigen Deutschlands, nach dem Weltkrieg war Heidelberg Hochburg des Nationalsozialismus in Baden.

Heidelberg

Friedrich Hölderlin.

Lange lieb' ich dich schon, möchte dich, mir zur Luft,
Mutter nennen, und dir schenken ein kunstlos Lied,
Du der Vaterlandsstädte
Ländlich schönste, so viel ich sah.

Wie der Vogel des Waldes über die Gipfel fliegt,
Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt,
Leicht und kräftig die Brücke,
Die von Wagen und Menschen tönt.



Feierstätte auf dem Heiligen Berg.

(Foto Rudolf Bergmayer, Heidelberg.)

Wie von Göttern gesandt', fesselt ein Zauber einst
Auf die Brücke mich an, da ich vorüber ging,
Und herein in die Berge
Mir die reizende Ferne schien,
Und der Jüngling, der Strom, fort in die Ebne zog,
Traurig froh, wie das Herz, wenn es, sich selbst zu schön
Liebend unterzugehen,
In die Fluten der Zeit sich wirft.
Quellen hattest du ihm, hattest dem Flüchtigen
Kühle Schatten gesendet, und die Gestade sah
All' ihm nach, und es bebte
Aus den Wellen ihr lieblich Bild.

Feierstätte

auf dem Heiligen Berg

Wenn bei der Suche nach einem geeigneten Platz für eine Thingstätte des Dritten Reiches die Wahl auf den Heiligen Berg bei Heidelberg fiel, so geschah das nicht von ungefähr. Finden wir doch auf seiner Höhe Spuren von über 2000 Jahren Menschheitsgeschichte. Kelten, Römer und Germanen haben hier nacheinander zu ihren Göttern gebetet. Die christliche Kirche hat im frühen Mittelalter 2 Klöster auf diesem Berg gebaut. Die neue Zeit hat auch hier oben neues Leben einkehren lassen: der Thingplatz, von Kameraden der Arbeit gebaut, wird viele Tausende deutscher Volksgenossen unter freiem Himmel um ihre Führer und Dichter versammeln.

Über schwer in das Tal hing die gigantische
Schicksalskundige Burg, nieder bis auf den Grund
Von den Wettern zerrissen;
Doch die ewige Sonne goß

Ihr verjüngendes Licht über das alternde
Riesensbild, und umher grünte lebendiger
Efeu; freundliche Wälder
Raußten über die Burg herab.

Sträucher blühten herab, bis wo im heiter'n Tal,
An den Hügel gelehnt, oder dem Ufer hold,
Deine fröhlichen Gassen
Unter duftenden Gärten ruhn.

Kunstwerke aus heimischer Erde

Werkstättenbesuch der Staatl. Majolikamanufaktur in Karlsruhe

Die Heimat des alten Kunsthandwerks der Töpferei — der Keramik — ist der Orient. Von dort nahmen die mit farbigen Bleiglasuren bemalten Tongefäße ihren Weg nach den Baleareninseln Mallorca und verfeinert und vervollkommnet gelangte diese Tontunft als Majolika über Italien nach Deutschland. Die beachtliche Reihe von bekannten und gesuchten, vielfach aber inzwischen leider wieder eingegangenen keramischen Werkstätten oder Manufakturen — erinnert sei dabei an die Mosbacher, Durlacher, Zeller, Billinger und Kandlerner, sowie Konstanzer Meisterwerkstätten — beweist, welche großzügige und umfassende Stellung die Kunsttöpferei in Baden einnahm und wie ihre Schöpfungen die künstlerische Gestaltung und die Verarbeitung des Tones als Werkstoff beeinflusst haben.

Hans Thoma veranlaßt die Gründung der Karlsruher Majolika.

Aus kleinen Anfängen und Versuchen hervorgegangen, hat sich die Karlsruher Majolikamanufaktur zu einem, in Bezug auf Form, Farbe und Güte in ganz Deutschland führenden Werk emporgearbeitet. Die eigenartige, ja geradezu seltsame Entstehung der Manufaktur berichtet Hans Thoma:

„Im Jahre 1895, als ich noch in Frankfurt M. lebte, also einige Jahre bevor ich nach Karlsruhe kam, verbrachte ich den Sommer in Oberursel, im Taunus. Dort sah ich einmal einem Töpfer, einem einfachen Hafnermeister bei der Arbeit zu. Ich hatte Interesse an seinem Handwerk, hab' ich doch mein Leben lang gerne gebohlet. Das hängt vielleicht damit zusammen, daß ich aus einer Schwarzwälder Uhrmacherfamilie stamme. Ich ließ mir daher auch sogleich einen Teller drehen und herrichten, der rote Ton erhielt einen Überzug von weißem Ton und ich fragte auf ihm mit einem Stichel eine Zeichnung ein. Der dunkle Untergrund wurde so bloßgelegt und der Teller dann glasiert. Ich hatte Gefallen an der Sache und ließ mir noch einige Teller drehen, um sie nach meiner Art zu bemalen. In meiner Wohnung sah diese Teller der Cronberger Maler Wilhelm Sius, der solches Gefallen daran fand, daß er zur gleichen Betätigung angeregt wurde. Sius kaufte sich einen kleinen Muffelofen und stellte ihn in seinem Keller auf. Nun begann eine angeregte Zeit des Lernens, wobei vor allem die alten Arten des keramischen Verfahrens emsig durchforscht und praktisch versucht wurden.“

Im Jahre 1899 nach Karlsruhe zur Leitung der Kunsthalle und der damaligen Akademie der bildenden Künste berufen, veranlaßte Thoma den Großherzog Friedrich I., die „Großherzogliche Majolika-Manufaktur in Karlsruhe“ zu gründen und am 24. Oktober 1901 gab der Großherzog seine Zustimmung zur Errichtung der Manufaktur auf einem der Zivilliste gehörenden Grundstück an der Hoff- und Stabelstraße in Karlsruhe, sowie zur Berufung des Cronberger Malers Sius als künstlerischer und technischer Leiter, womit dessen Unternehmen von Cronberg nach Karlsruhe überführt wurde.

Aus einem kleinen Häuschen gingen die ersten Erzeugnisse der Karlsruher Manufaktur in die Welt, die mit dem

von Altmeister Thoma geschaffenen Zeichen, dem um das badische Wappen geschlungenen beiden „M“ bald lebhaft gesucht wurden. Die Manufaktur nahm in den folgenden Jahren einen schönen Aufschwung, sie verließ ihr kleines Heim und siedelte im Jahre 1910 in ein neues Werkstättengebäude im Hardtwald über.

Krieg und Inflation übten unheilvollen Einfluß auch auf die Karlsruher Manufaktur und erst seit einigen Jahren hat sie sich zu neuen Formen und neuen Bildungen durchgearbeitet. Die ihr vor wenigen Wochen in Mailand bei der sechsten Triennale gewordene hohe Auszeichnung ihrer Erzeugnisse mit der Goldenen Medaille beweist, welche hohen Rufes sich die keramischen Erzeugnisse der Karlsruher Manufaktur weithin erfreuen.

Geformt — gebrannt — glasiert.

In reicher Fülle liefert die deutsche Heimateerde das Material, das die Künstler als Werkstoff benötigen, um die verschiedenartigsten Kunstwerke zu formen. Dem Ton werden je nach Verwendungszweck — in vorgeschriebenen Mischungen und fein geriebenen Quarz und Spat zugelegt. Nach der Formung und dem ersten Brand, der schon einer genauen Überwachung bedarf, wird das gefestigte Stück in der Spritzerei glasiert und in der Malerei bemalt. Dann wird es einem zweiten Brand, dem „Glatzbrand“ unterzogen. Mag nun die Glazur noch so rezeptmäßig vollzogen, mögen Künstler und Arbeit noch so bedacht zu Werk gegangen sein, wie beim Gießguß, harren alle nach dem Brande der Offenbarungen des Zufalls. Denn zu dem, was wir kennen und was wir wünschen, wird die keramische Ware erst durch diesen doppelten Brand. Ein paar Hitzegrade mehr oder weniger können auf der einen Seite das Werk des Künstlers zerstören oder die Wirkung gewaltig steigern. Enttäuschungen, Überraschungen bringt der zweite Brand.

Von Rheinfischen und Rheinfischern

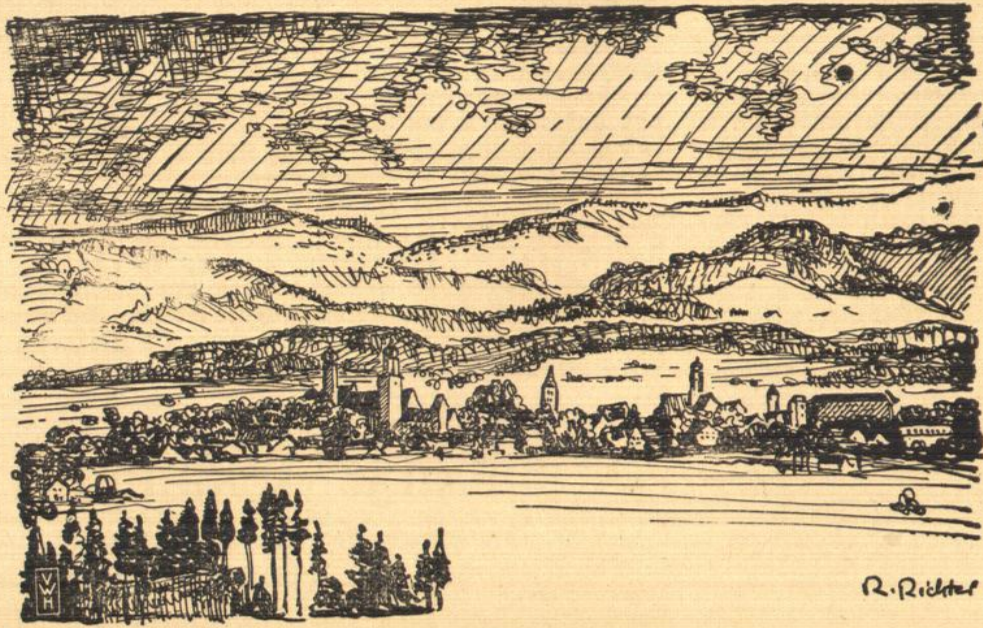
Aus dem ältesten Handwerk der Menschheit.

Die Fischerei ist so alt wie die Menschen selbst! Wir haben Zeugnisse darüber aus der Anfangsgeschichte der Menschheit in Form der Höhlenwandzeichnungen, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß schon den Fischern der älteren Steinzeit die Forelle als sehr begehrter Fisch bekannt war. Aus der jüngeren Steinzeit kennen wir das Fischerhandwerk der Bewohner der Bodenseepfahlbauten. Mit List und Geschick gingen sie dem Wasserwild zu Leibe, altes Netz und Angelgerät zeugt davon. Und so geht die Verbindung von Generation zu Generation bis zur heutigen Fischergilde. Von Rindsbeinen an werden sie am Wasser groß; jeder Winkel, alle Gießen und Gumpen der Altwasser sind dem zünftigen Fischer bekannt. Mit dem Vater fährt der Bub hinaus und erlebt die ganze Technik

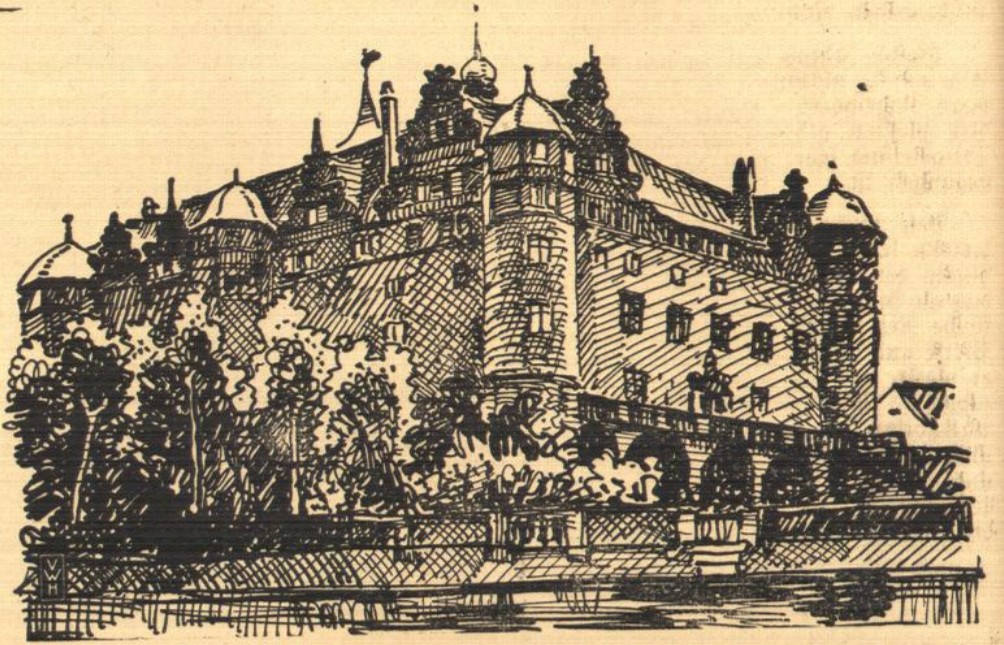
der Fischerei praktisch mit, bis er eines Tages selbst eigenmächtig Schiff und Netz ergreift, denn sein Glück mit der Gerte hat er schon längst versucht.

„Steig' ein in den Traubord, heut' will ich dich mitnehmen in das Revier der Rheinfischer“, lautet die Einladung. Stehend, mit einem Stechruder, bewegt der Fischer den Kahn und steuert ihn zugleich. Wachsam gleiten seine Augen über die glatte Fläche. Wöglich dreht er den Kacheln bei, fährt einen Bogen, während der zweite Fischer das über die Bordwand hängende Langgarn abbrausen läßt. Die Flossen aus Holz halten das Netz, sodaß es wie eine Wand im Wasser stehenbleibt; alles was umfahren ist, ist gefangen. Doch nein, ein erfahrener Hecht schwingt elegant über den Negrand und ist frei. Was sonst

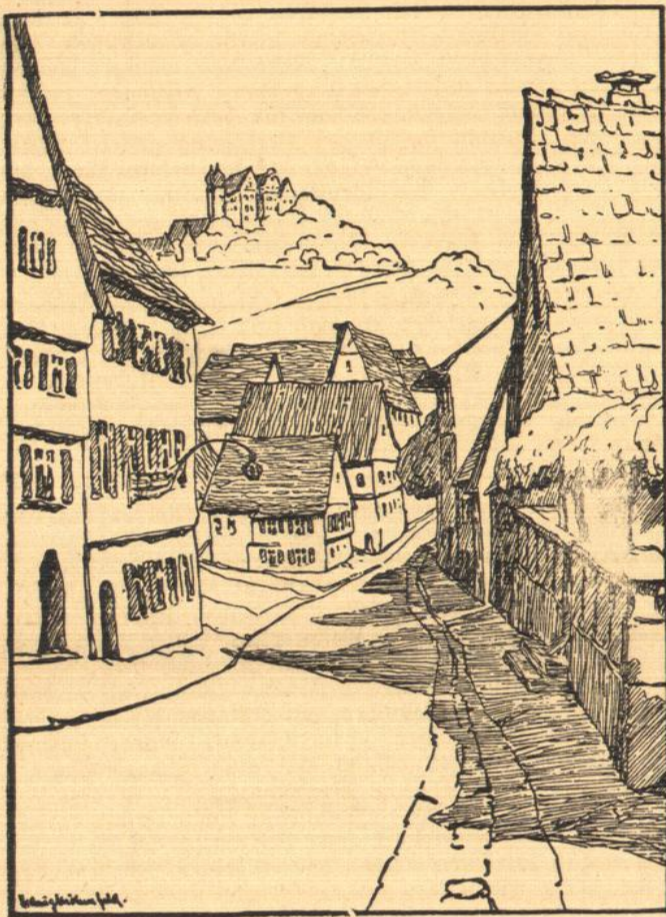
Bilder aus dem Schwabenlande



Isny im Allgäu



Schloß Hohenlohe



Kapfenburg

Die Kapfenburg bei Lauchheim an der Eisenbahnlinie Alsen-Nördlingen ist ein noch gut erhaltenes Deutschherrenschloß, das ursprünglich im Besitz der Grafen von Dettingen war und 1806 an Württemberg kam. Am eindrucksvollsten sind die mächtigen Mauern und Portale, aber auch das Innere der Burg enthält viel Interessantes, so vor allem wertvolle alte Wappen und Ritterbilder sowie ein kunstvoll getriebenes Eisengitter. Von dem hochragenden Schlosse aus hat man ein entzückendes Bild auf das male- rische alte Städtchen L a u c h h e i m und auf die große, auch geologisch interessante Fruchtebene des Ries.

Isny im württembergischen Allgäu.

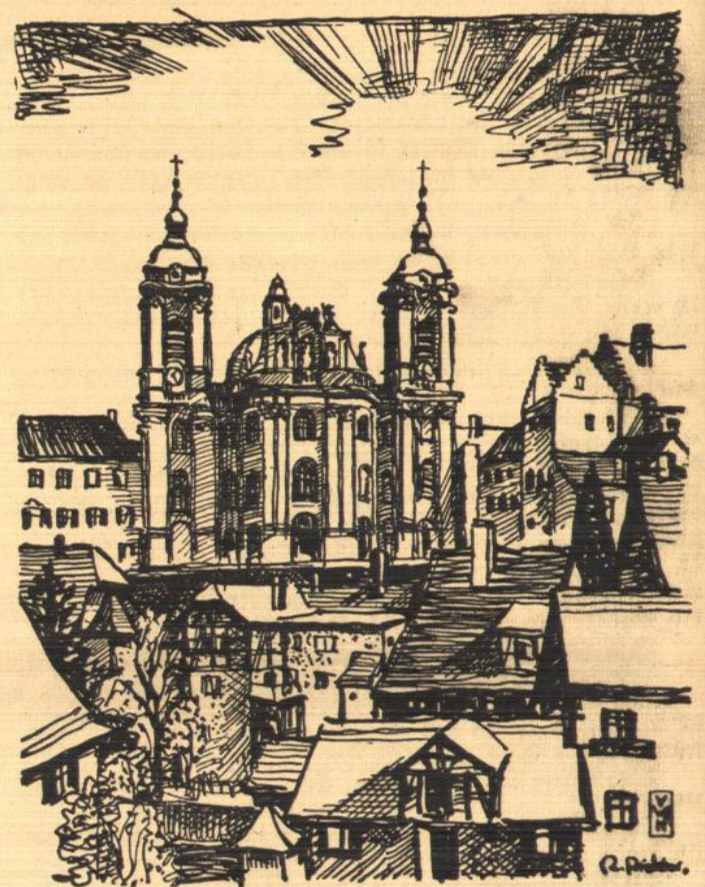
720 Meter über dem Meere in weitem Hochtal birgt diese alte, bereits im Gebiete der Boralpen liegende Stadt mit ihren Stadtmauern und Türmen manches architektonische Kleinod. Isny ist, am Fuße der Aalegg gelegen, der Ausgangspunkt für lohnende Wanderungen (Schwarzer Grat u. a.) und wird als Luftkurort und idealer Wintersportplatz viel besucht. Isny wurde 1365 Reichsstadt und kam 1806 zu Württemberg.

Stammshloß der Hohenlohe in Neuenstein.

Am Fuße der Waldenburger Berge, an der Bahnlinie von Heilbronn nach Hall, liegt das freundliche Städtchen Neuenstein mit einem mächtigen hohenloheischen Renaissance-schloß, dessen kostbare Altstümersammlung von großem Interesse ist. In Neuenstein wurde Goethes Urgroßvater, J. W. Weber, genannt Textor, geboren.

Lauffen a. N.

Ein altertümliches, von weitgezogenen Rebshügeln und schönen Obstgärten umrahmtes Städtchen an der Bahnlinie Stuttgart-Heilbronn, das dem Maler immer wieder neue und interessante Motive zu geben weiß. Der Neckar hat hier eine Felsenbarre durchnagt und trennt die Stadt in zwei Teile. Lauffen ist die Geburtsstadt des unglücklichen Dichters H ö l d e r l i n. Vor Lauffen fand am 13. Mai 1534 jene Entscheidungsschlacht statt, die Herzog Ulrich von Württemberg wieder in sein Land zurückführte. Auch 1799 tobte der Krieg um das alte Lauffen, indem die Franzosen unter Ney mit den Oesterreichern ein blutiges Treffen schlugen.



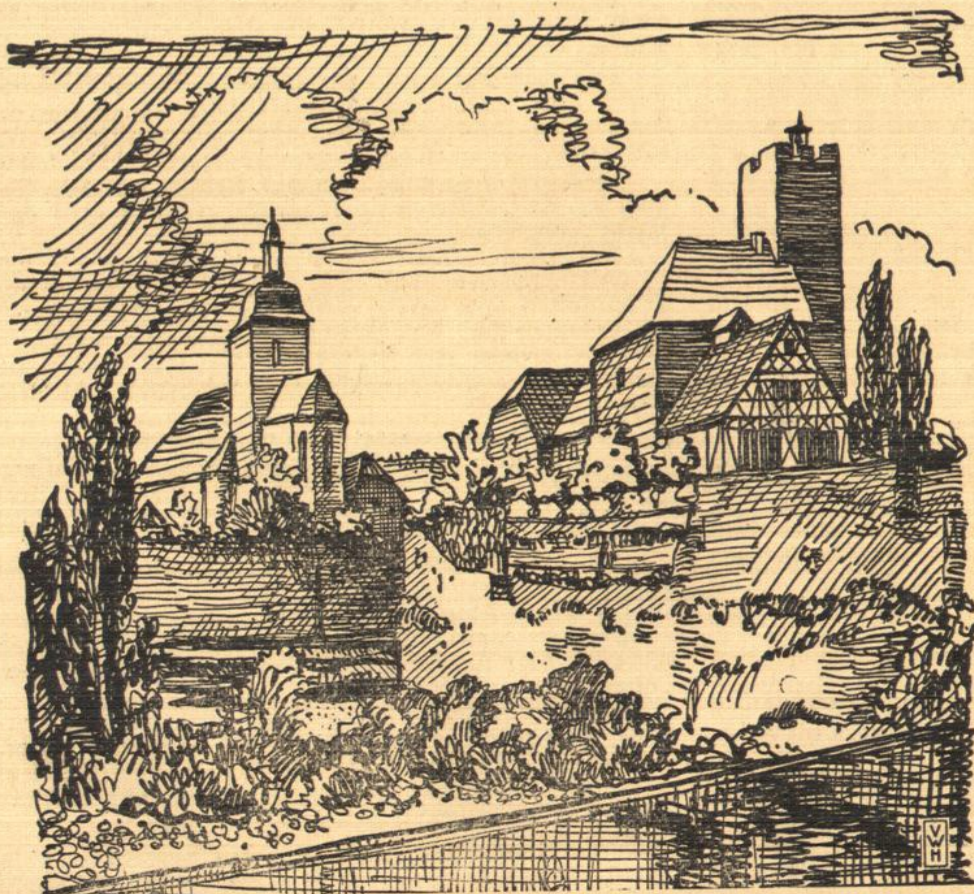
Weingarten

5 km von Ravensburg liegt Weingarten, dem die Wel- fen im 10. und 11. Jahrhundert eine große Benediktiner- abtei gestiftet haben, deren spätere, 1715-1724 erbaute Ba- rockkirche, das Klostermünster, in der Kunstgeschichte be- rühmt geworden ist. Die Umgebung Weingartens mit ihren tief eingeschnittenen wild geklüfteten Tälern ist überaus romantisch und an Sagen reich.

Bad Teinach im Schwarzwald.

Unweit Calw an der Strecke nach Nagold, liegt im Tale der Teinach, von dunklen Tannen umgeben das vielbesuchte Bad Teinach und darüber auf schmalem, steil abfallendem Berggründen das enge und schmale Städtchen Javelstein mit seiner sehenswerten Ruine. Auf den Bergwiesen um den Javelstein entfaltet im März ein üppiger Krokusflor seine buntprangenden Blütenfelche. Das milde Waldklima Tein- achs, seine schattigen Promenaden und seine verschiedenen Mineralquellen machen Bad Teinach zu einem vielbesuch- ten Kurort.

Bildmatern: Verkehrsverband Württemberg-Hohenzollern.



Lauffen a. N.



Bad Teinach